

Tagungsbericht

Bilder: Zeitzeichen und Zeitphänomene

Jacobus Bracker, Hamburg – Tim Jegodzinski, Tübingen

Vom 12. bis 14. November 2015 fand an der Universität Hamburg die von den Verfassern organisierte Tagung *Bilder: Zeitzeichen und Zeitphänomene* statt. Tagungsort dieser dritten interdisziplinären bildwissenschaftlichen Veranstaltung war erneut das Warburghaus.¹ Die Tagung ging zwei in der aktuellen bildwissenschaftlichen Forschung virulenten Problemstellungen nach: einerseits wurde die Frage ausgelotet, wie Zeit bildlich repräsentiert wird. Andererseits ging es darum, wie die Darstellung von Zeit und Zeiterfahrung miteinander verstrickt sind.

An drei Tagen diskutierten mehr als zwanzig Referierende aus dem In- und Ausland mit zahlreichen Gästen, welche Visualisierungsstrategien sich zur Darstellung von Zeit etabliert haben und mit welchen Methoden sich diese gewinnbringend in den Analysefokus nehmen lassen, welche Sinne an der Wahrnehmung von Zeit beteiligt sind und welche unterschiedlichen Erfahrungsdimensionen von Dauer sich im Umgang mit Bildern eröffnen.

Mit dem Call for Papers wurden weder Vorgaben oder Einschränkungen hinsichtlich der Art des Bildmediums noch seiner Epoche

1 Zu den vorangegangenen Veranstaltungen vgl. die Berichte J. Bracker – A.-K. Hubrich, Tagungsbericht *Die Kunst der Rezeption*, *Visual Past* 1, 2014, 7–12; J. Bracker – T. Jegodzinski, Tagungsbericht *Visuelle Narrative – Kulturelle Identitäten*, *Visual Past* 2.2, 2015, 717–726 und die Tagungsbände J. Bracker – A.-K. Hubrich (Hrsg.), *Die Kunst der Rezeption/The Art of Reception*, *Visual Past* 2.1, 2015; J. Bracker – C. Doose-Grünefeld (Hrsg.), *Visuelle Narrative – Kulturelle Identitäten/Visual Narratives – Cultural Identities*, *Visual Past* 3.1, 2016 sowie die Tagungswebsite: www.bildkontexte.de.

gemacht, um den vielfältigen und oft gegenläufigen theoretischen Konzeptualisierungen von Zeit in den unterschiedlichen Disziplinen möglichst breit und vielschichtig begegnen zu können. Die aus der großen Zahl eingesandter Abstracts ausgewählten Referierenden kamen aus den unterschiedlichsten Disziplinen und Ausbildungsstadien, so beispielsweise aus der Archäologie, Kunstgeschichte, Geschichte, den Kulturwissenschaften, den Medienwissenschaften, der Philosophie und der Literaturwissenschaft, von der Bachelor-Studentin bis zum Professor, um gemeinsam die genannten Fragestellungen zu diskutieren. Es gehört ausdrücklich zum Konzept der Veranstaltungsreihe, auch junge Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen zu Wort kommen zu lassen, weil sich gezeigt hat, dass nicht nur der fächer-, sondern auch der status- oder generationenübergreifende Diskurs hilfreich ist, um blinde Flecken in der Forschungsentwicklung zu vermeiden.

Nach einer Begrüßung und Einführung durch die Organisatoren begann Stefanie Johns mit dem ersten Vortrag, in dem sie Bilderfahrung als einen sich zwischen Bild und Subjekt konstituierenden Prozess auffasste. Aufgrund dessen ist die Erfahrung von Bildern immer mit unterschiedlichen Erfahrungsdimensionen von Zeit verknüpft. Ausgehend von einem phänomenologischen Erfahrungsbegriff, den sie unter anderem Bernhard Waldenfels entlehnt, legte Johns unterschiedliche Ebenen von Zeitlichkeit im Erfahren von Bildern frei.

Ausgehend von der Feststellung, dass es sich bei der Untersuchung von antiken Theorien zu bildlichen Zeitzeichen um ein Forschungsdesiderat handelt, positionierte Cordula Bachmann in ihrem Beitrag die *Eikones* des Philostrat ins Zentrum ihrer Auseinandersetzungen. Insgesamt sechs Zeitphänomene, die von Philostrat zur Sprache gebracht werden, konnte Bachmann in ihrem Beitrag analysierend vorstellen. Dabei fällt die erstaunlich modern anmutende Art und Weise von Philostrats Analysen besonders auf, die Spannungen und Eigenheiten von bildlicher Zeiterfahrung aufzeigt, die noch heute Gültigkeit beanspruchen.

Im Zentrum von Burkhard Emmes Vortrag stand die römische Flächenkunst. Geleitet von der Frage nach Darstellungsstrategien

von Zeitlichkeit in der römischen Antike, untersuchte Emme Reliefsarkophagen, die eine Vielzahl lebensweltlicher Bildszenen aufweisen. Im Zentrum stand sodann die Frage nach den Zwecken und Zielen, die mit einer chronologisch korrekt angelegten Abfolge – in der sogenannten kontinuierlichen Darstellungsweise – von Bildern innerhalb dieser Gattung verfolgt wurde.

Anschließend setzte sich Sophie Rüth mit dem Land-Art-Künstler Richard Long und seiner künstlerischen Praxis der ritualisierten *walks* auseinander. Dabei handelt es sich um Wanderungen, die der Künstler allein im Freien unternimmt. Die zeitlichen Eindrücke, die er während dieser Wanderungen sammelt, vermittelt Long über indexikalische Dokumentationsformen seinem Publikum. Dabei ist der Künstler stets darauf bedacht, die Medialität der von ihm gewählten Medien offenzulegen, um so eine Reflexion über die Spannung zwischen Realität und Dokument anzuregen.

Der erste Tag schloss mit einem Abendvortrag von Oliwia Murawska, die ihr gemeinsam mit Andreas Hartmann entwickeltes Konzept des *Erdächtnisses* vorstellte. Wie sie ausführte, soll mit Hilfe dieses Konzepts allen auf die Zukunft gerichteten Wissens- und Bewusstseinsinhalten, die einem Individuum oder einer Gruppe zur Verfügung stehen, Ausdruck verliehen werden können. In ihrem Beitrag zeigte Oliwia Murawska die bildhafte Dimension ihres entwickelten Konzepts auf und wie es mit dessen Hilfe möglich ist, systematisch über die Zukunft nachzudenken.

Der darauffolgende Tag wurde mit einem Beitrag von Fabian Röderer über die nostalgische Moderne Eugène Atgets eröffnet. Dabei lag besonderes Augenmerk auf den zeitlichen Spannungen, die Atgets Fotografien der Stadt Paris eingeschrieben sind. Wie herausgestellt wurde, weißt Atgets Thematisierung von Zeitlichkeit, die sowohl auf motivischer als auch auf Ebene seiner künstlerischen Vorgehensweise stattfindet, Paradoxien auf. Denn einerseits inszeniert er zwar durch die Wahl seiner Bildausschnitte das mittelalterliche Paris, wählt für seine Fotografien aber eine Großformatkamera, die der *modernen* technischen Entwicklung zugehörig ist.

Im zweiten Vortrag behandelte Yana Belskaya die Rolle der fotografischen Dokumentation im Werk des Land-Art-Künstlers Andy Goldsworthy. Auch das künstlerische Arbeiten Goldsworthys ist von vielfältigen zeitlichen Paradoxien geprägt. So zeichnet sich sein Vorgehen durch die Verwendung von ephemeren Materialien aus, die er vor Ort und in der Natur zu Skulpturen arrangiert. Mit Hilfe von Fotografien überführt der Künstler seine Gebilde dann in den Ausstellungsraum, weshalb diesen ein besonderer Stellenwert im Schaffen Goldsworthys zukommt.

Im Vortrag von Nicolas Oxen wurden dann *unheimliche* Zeitzeichen anhand von instabilen Phänomenen in fotografischen Bildern thematisiert. Ausgehend von dem unklaren ontologischen Status der sogenannten Geisterfotografien untersuchte Nicolas Oxen in seinem Beitrag diese und andere Fotografien auf deren Positionierung innerhalb von theoretischen Diskursen über die Fotografie. Schließlich rundete er seinen Beitrag mit Bemerkungen zu den zeitphilosophischen Konzepten Henri Bergsons und Alfred North Whiteheads und der Frage, inwieweit sich diese für eine Betrachtung instabiler Bildphänomene fruchtbar machen lassen, ab.

Im folgenden Beitrag von Idis Hartmann wurden intermediale Strategien zur Darstellung von Zeit im Œuvre von Hiroshi Sugimoto untersucht. Geht man davon aus, dass Medien für gewöhnlich hinter dem, was sie repräsentieren, verschwinden, bedarf es besonderer künstlerischer Strategien, die das Medium selbst wahrnehmbar machen. Solcher Art Strategien, die besonders auf die zeitlichen Eigenheiten der gewählten Medien abheben, arbeitete Hartmann in ihrem Vortrag in den fotografischen Serien *Theaters* und *Drive-In Theaters* des genannten Künstlers heraus.

Jeremy Kreusch beleuchtete in seinem Beitrag videokünstlerische Arbeiten von Keren Cytter. Wie aufgezeigt wurde, bedient sich die Künstlerin Cytter aus der Filmgeschichte bekannter Muster zur Strukturierung von Zeit. Diese werden von ihr abgewandelt und aufgebrochen, sodass spezifische Bedeutungsveränderungen in den ihren Filmen zugrundeliegenden Erzählungen eintreten. Schließlich

diskutierte Kreusch zeitphilosophische Anmerkungen von Friedrich Nietzsche an Cytters Videoarbeiten.

Ausgehend von den Beudeutungsanalogien zwischen den Wörtern Bild und Bildung konzentrierte sich der folgende Vortrag von Ole Wollberg auf die mehrdimensionale zeitliche Struktur von Bildern, die Wollberg vor allem in ihrem Entstehungsprozess begründet sieht. Denn der performative Prozess seiner Entstehung – so der Referent – schreibt sich in das fertige Bild immer mit ein. Entgegen der synchronen Logik, die dem Entstehungsprozess von Bildern oftmals unterstellt wird, bot Wollberg in seinem Vortrag eine Betrachtungsweise von Bildern an, die komplexe und verschränkte Ursache-Wirkungs-Relationen offenlegt.

In seinem Beitrag untersuchte Philipp Seitz anhand des Beispiels der christlichen Mission im südlichen Afrika kulturell unterschiedlich geprägte Zeitauffassungen und deren Zeitzeichen. Treffen Akteursgemeinschaften mit divergierenden Zeitauffassungen aufeinander, so wird dies von komplexen Austausch- und Transferprozessen zwischen den Akteuren begleitet. Es zeigt sich, dass dabei verschiedene Repräsentationen von Zeit, etwa religiöser, mythischer oder künstlerischer Art, eine entscheidende Rolle spielen, die sich schließlich, um ihre Wirkmächtigkeit entfalten zu können, materialisieren müssen.

Fragen in Bezug auf die Zeit von, vor oder in ungegenständlichen Bildern zu stellen, erweist sich vor dem Hintergrund des Fehlens offensichtlicher Zeitzeichen als ein besonderer Fall. Wie Linn Burchert in ihrem Beitrag referierte, spielte dabei am Anfang des 20. Jahrhunderts der Begriff des Rhythmus eine tragende Rolle. In unmittelbarem Zusammenhang damit steht das rhythmisierende Atmen in und vor Bildern, das sich auch mit einem lebensreformerischen Anspruch jener Tage verbinden lässt. Nach dieser Vorstellung arbeitete Burchert die Atemrhythmik an verschiedenen Künstlerpositionen als historisches Konzept heraus, mit dem sich verschiedene Zeitdimensionen eben auch von abstrakter Malerei aufzeigen lassen.

Der zweite Tagungstag schloss mit einem Vortrag von Mateusz Kapustka, in dem er Relektüren von zeitphilosophischen Überlegungen des Historikers George Kubler vorstellte. Dabei behandelte der Referent Kubler als möglichen Wegweiser für poststrukturalistische Untersuchungen der phänomenalen Dimension von Historizität. Insbesondere dessen ‚astronomischer Blick‘ ließe sowohl den Schwellenrahmen des referenziellen Historismus als auch den transzendenten Begriff der Kontinuität im kunsthistorischen Kontext der ausgedehnten Historizitäten der ansehbaren Dinge kritisch betrachten. Kublers aktuelle Positionierung in der Kunstgeschichte kann so aus einem anderen Blickwinkel gesehen werden, indem er dank seiner Langstreckenperspektive von einem Propheten der neuen Kulturtheorie der Dinge zu einem Uhrmacher der sichtbaren Formen wird.

Der dritte und letzte Tagungstag begann mit einem Vortrag von Barbara Uppenkamp, der sich inhaltlich mit der *Statua Danielis* beschäftigte. Diese hölzerne Statue ist an ihren vier Seiten mit goldenen, silbernen, bronzenen und eisernen Metallbeschlägen versehen, die ihrerseits die vier Weltreiche repräsentieren sollten. In ihrem Beitrag stellte die Referentin diese Statue und vor allem auch Repräsentationen der *Statua Danielis* auf Gemälden als spezifische Darstellungsform von Zeit vor. Darüber hinaus wurde auch auf Überlegungen zur politischen Ikonografie der Frühen Neuzeit und der Funktion der *Statua Danielis* in diesem Zusammenhang eingegangen.

Dominic E. Delarue bot in seinem Vortrag eine Lesart für die spezielle Zeitstruktur der Nürnberger Hausbücher vor dem Hintergrund der Theorien Mieke Bals und Hans-Georg Gadamers an. Besonderes Gewicht wurde dabei auf die Rolle der Materialität der Handschriften sowie ihre Performativität bei der Konstituierung einer neuen transzendenten Zeitlichkeit gelegt. Ausgehend von der detaillierten Analyse des Konzepts der Handschriften und seiner Verschiebung im Laufe der Jahrhunderte wurde dem Verhältnis spätmittelalterlicher Memorialkultur, reformatorischen Gedächtnisses und der Zeitlichkeit der Kunst nachgegangen.

Im Mittelpunkt des Vortrags von Anita V. Sganzerla stand der Druck *Temporalis Aeternitas* des Künstlers Giovanni Benedetto Castiglione von 1645, von dem ausgehend sie allgemeine Überlegungen zum Verständnis frühneuzeitlicher Konzepte und Erfahrungen von Zeit anstellte. Entgegen vorangegangener Interpretationen, die in dem Druck Reflexionen über Vergänglichkeit und die zerstörerische Kraft von Zeit angestellt sahen, deutete die Referentin das Kernthema des Drucks als Überlegungen zu Erinnerung, verbunden mit dem Platz des Menschen im Lauf der Zeit. Gleichzeitig brachte sie die Komposition mit dem Bildungsinteresse der Zeit in Verbindung, das von Antonio Bosios Untersuchung der frühchristlichen Katakomben Roma Sotterranea und bestimmten jesuitischen Texten ausgelöst wurde.

Anhand von römischen Kaiserthermen präsentierte Lukas Rathjen in seinem Vortrag Überlegungen zum Zusammenhang der Atmosphäre eines Raumes mit dem in ihm herrschenden subjektiven Zeitempfinden. Aufgrund der skulpturalen Fülle in Kaiserthermen und der in ihnen gelebten Ideale herrschte in ihnen eine Atmosphäre, die die Thermenbesucher vergangene Zeiten imaginieren ließ und mit einer linearen Zeitfolge vielfach bricht. Dies brachte Rathjen ferner dazu, die Kaiserthermen als Heterotopien zu charakterisieren, da sie an sich unvereinbare Räume miteinander verbinden sowie mit der herkömmlichen und alltäglichen Zeiterfahrung brachen.

Berit Hummel untersuchte in ihrem Vortrag beispielhaft zwei Filme des New Yorker Underground-Kinos, die sie als Gegenräume auffasste, die mit der außerhalb des Filmes herrschenden hegemonialen linearen Zeitlichkeit brechen. Die Referentin stellte heraus, dass die Mehrheit der Filmemacher des Underground-Kino ihr alltägliches urbanes Umfeld mit dem Ziel filmten, die Wahrnehmung dieses Umfelds neu zu definieren. Dies kann beispielsweise dadurch zustande kommen – wie aufgezeigt wurde –, dass eine unzeitgemäße Ästhetik eingesetzt wird oder spezielle und auf Zeitlichkeit verweisende Sujets Eingang in die Filme finden.

Marija Marić nahm in ihrem Vortrag den *Synthurbanismus* oder *synthetischen Urbanismus* in den Blick. Dabei handelt es sich um ein unverwirklichtes Projekt und eine Theorie der selbstverwalteten Stadt, die 1964 von dem jugoslawischen Architekten Vjenceslav Richter entwickelt wurde. In diesem Projekt sollte ausgehend von der Alltäglichkeit von Raum und Zeit, in der sich das Leben abspielt, durch eine Kompression des Raumes die Zeit ausgedehnt werden. Schließlich nahm die Referentin dieses Projekt zum Ausgang weiterer Fragen, etwa nach dem Zeitverständnis im Sozialismus.

Lars C. Grabbe veranschaulichte in seinem Beitrag einen von ihm entwickelten Systematisierungsansatz für komplexe interaktive Mediensysteme. Mit dessen Hilfe sollen Medialität, Rezeption, Sinnlichkeit und Erfahrungswirklichkeit in dem Maße erfasst werden können, dass Aussagen über das Verhältnis von Materialität der Impression und Immaterialität der Kognition möglich werden. Die sogenannte phänosemiotische Systematik erfasst dabei die etablierte Zeichenrelation aus Representamen, Objekt und Interpretant und erweitert diese um die notwendige Körper-Geist-Dynamik von komplexen sowie interaktiven Mediensystemen innerhalb sensorischer und perzeptiver Wahrnehmung. Die Erläuterung der Phänosemiose in materieller und immaterieller Perspektive, samt der verschiedenen Subebenen, stand somit im Vordergrund des Vortrags.

Sarah Sandfort beleuchtete in ihrem Vortrag medizinische Bildgebungsverfahren, wie etwa Röntgentechnik oder Magnetresonanztomografie, aus bildwissenschaftlicher Perspektive. Zunächst ging sie in ihrem Vortrag auf die Aporie ein, dass mit Hilfe dieser Verfahren Bilder aus dem Körperinneren erstellt werden können, allerdings eines vergangenen Zeitpunktes. Diese werden zur Diagnose einer gegenwärtigen Situation eingesetzt und sollen gleichzeitig dazu dienen, Prognosen für die Zukunft anzustellen. Daneben weisen diese Bilder mitunter Bildphänomene auf, die als Artefakte bezeichnet werden und bei denen es sich um Bildfehler handelt, die in die Diagnose einfließen können. Da Radiologen somit nie unvermittelt mit Körpern, sondern immer nur mit Bildern zu tun haben, muss

auch diese Disziplin künftig verstärkt auf bildwissenschaftliche Methoden und Reflexionen zurückgreifen, wie die Referentin zum Abschluss ihres Vortrags problematisierte.

Die Tagung endete mit einem Vortrag von Brian J. Tibus, der auf temporale Eigenschaften von Videospiele einging. Zunächst zeigte der Vortragende die Schwierigkeit auf, aufgrund der das Medium definierenden Interaktivität überhaupt eine festgesetzte Laufzeit bestimmen zu können. Doch beeinflussen die interaktiven Elemente eines solchen Systems dessen Spielzeit, sodass Kategorisierungen möglich werden. Einen solchen Kategorisierungsversuch stellte der Referent in Form eines von ihm entwickelten Modells zur Einteilung verschiedener Videospiegeltypen anhand von Elementen, die unser Zeitempfinden im Umgang mit ihnen direkt beeinflussen, vor.

Die Tagung wurde vom Archäologischen Institut, Abteilung Kulturgeschichte und Kulturkunde des antiken Mittelmeerraumes, dem Institut für Ethnologie, dem Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie und dem Fachschaftsrat des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Hamburg sowie der Geschwister Dr. Meyer Stiftung finanziell unterstützt. Ohne diese Hilfe und die Tatkraft zahlreicher Studierender der beteiligten Fächer wäre die Durchführung der Tagung nicht möglich gewesen. Die Organisatoren bedanken sich daher an dieser Stelle herzlich für das Engagement. Die Tagungsbeiträge werden Anfang 2017 in *Visual Past* veröffentlicht.